

Wohin geht die Offene Jugendarbeit?

Standardentwicklung braucht aktive Vorsorgen für Qualitätssicherung!

Heinz Schoibl

Helix, Forschung und Beratung, Salzburg

Standardentwicklung in der offenen Jugendarbeit

Seit nunmehr acht Jahren bin ich als freiberuflicher Sozialwissenschaftler nun bereits im Kontext von Evaluation und Standardentwicklung der Jugendarbeit tätig; schwerpunktmäßig bezieht sich dieser Teil meiner Forschungs- und Beratungspraxis auf die Offene Jugendarbeit in Vorarlberg. Vorab möchte ich in aller Kürze auf jene Leitsätze eingehen, die sich während dieser praktischen Arbeit an der Qualität der Offenen Jugendarbeit als zentral herausgestellt haben und welche mein diesbezügliches Engagement wesentlich anleiten.

So gehe ich davon aus, dass Standardentwicklung

- Wissen über Qualität braucht; darüber hinaus:
- Mut zur Subjektivität
- Reden über Standards und Qualität
- Wut auf Perfektion

Damit diese Zielsetzungen umgesetzt und tatsächlich realisiert werden können, erscheint es mir unabdingbar, dass geeignete strukturelle Vorsorgen für Qualitätssicherung getroffen werden. Dazu gehören ib. Regeln und Instrumente für die systematische Dokumentation und Monitoring, Raum und Gelegenheit für Reflexion und Supervision, Angebote zur Selbstevaluation und Qualifizierung unter wesentlicher Einbeziehung der MitarbeiterInnen sowie der BesucherInnen. Zumindest gelegentlich / periodisch sollten diese internen Vorsorgen durch Beiziehung von Externen ergänzt werden; wie z.B.: Moderation von Teamklausuren, Beratung von Maßnahmen der Strukturentwicklung, Ex-Post-Evaluation durch Externe.

Auf die damit angerissenen Themenblöcke und Grundzüge meines Verständnisses von Standard- und Qualitätsentwicklung möchte ich im Folgenden anhand ausgewählter Beispiele aus meiner Beratungs- und Forschungspraxis eingehen – in der Hoffnung, dass sich daraus ein Plädoyer dafür ergibt, dass auch die Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit verstärkt in Anliegen der Qualitätsentwicklung investieren (zugunsten von Einrichtungen, MitarbeiterInnen und BesucherInnen).

1. Wissen über Qualität

Voraussetzung für qualitätsvolle Arbeit und Professionalität ist in jedem Fall die Bereitschaft, sich selbst und dem eigenen beruflichen Handeln Ziele zu setzen und das eigene Engagement reflexiv auf die vor Ort gegebenen Voraussetzungen und die Bedürfnisse bzw. Wünsche und Anliegen der KundInnen abzustimmen. Qualität und das Bemühen um Qualität setzt einerseits Wissen darüber voraus, was ich / die eigene Einrichtung warum mache, und andererseits braucht es dafür auch die ständige und systematische Überprüfung, ob und inwieweit diese Ziele erreicht werden!

Dafür empfiehlt sich eine sorgfältige Analyse, Ausformulierung und Verschriftlichung des konkreten Zielrahmens. Günstigerweise sollte dabei darauf geachtet werden, dass die eigenen Ziele auch wirklich von der eher theoretischen Ebene auf die konkrete Praxis herunter gebrochen werden. Im Detail könnte eine so gegliederte Zielhierarchie für die Offene Jugendarbeit wie folgt aussehen:

a) Globalziel:

Die offene Jugendarbeit trägt durch ihre Angebote dazu bei, dass

Um dieses Globalziel zu realisieren, werden im Rahmen der Offenen Jugendarbeit folgende strategische Angebote gesetzt.

- ba) Offener Betrieb
- bb) Projekt: xy
- bc) Outreach – Projekte der nachgehenden / mobilen Jugendarbeit
- bd) Jugendbeteiligung (intern und extern)
- be) Teamarbeit (ib. Zusammenarbeit mit Ehrenamtlichen)
- bf) Qualitätssicherung
- bg) Öffentlichkeitsarbeit etc.

Für die einzelnen strategischen Angebote sind ebenfalls jeweils spezielle Ziele zu formulieren:

b) Strategische Ziele

ad ba) Offener Betrieb

ad bb) Projekt/e xyz

etc.

Damit diese strategischen Angebote tatsächlich zur Wirkung kommen, werden einzelne Maßnahmen gesetzt – mit ganz konkreten Absichten, die ich operative Ziele nenne:

c) operative Ziele

ad Offener Betrieb: Öffnungszeiten, Musik- und Spielangebote, Präsenz von männlichem und weiblicher JugendarbeiterIn etc.

ad Projekt/e xyz: Kreativität, Outdoor etc. pp.

Zu beachten ist dabei, dass die Zielsetzungen auf der operativen Ebene tatsächlich so formuliert werden, dass sich daraus Kriterien für die konkrete Überprüfung der Zielerreichung ergeben, was ja auf der globalen und strategischen Zielebene aufgrund des jeweiligen Abstraktionsniveaus nicht und nur äußerst aufwendig realisiert werden kann. (Überlege dazu etwa, wie überprüft werden kann, ob und inwieweit die Offene Jugendarbeit zur Persönlichkeitsbildung ihrer BesucherInnen beiträgt!)

2. Mut zur Subjektivität

Ich bin ein Fan subjektiver Methoden der Qualitätssicherung – mit der Methode der Selbstevaluation. Die StudentInnen des Universitätslehrgangs für Jugendarbeit in offenen Handlungsfeldern in Graz können ein Lied davon singen; die haben diesen Arbeitsansatz mehr / minder am eigenen Praxiswissen / am eigenen Leib erleben dürfen. Das heißt aber nicht, dass ich deshalb den anderen Arbeitsansätzen gegenüber besonders skeptisch wäre, oder diese gar ablehnen würde, im Gegenteil:

Je nach aktuellen Rahmenbedingungen und insbesondere abhängig vom jeweiligen Zielrahmen der Qualitätssicherungsmaßnahmen halte ich die oben genannten Maßnahmen der Standardentwicklung für wichtige und gleichwertige Ergänzungen. Dabei ist aber zu bedenken, dass keine dieser Maßnahmen auch nur eine der anderen ersetzen kann; aber:
Alle Maßnahmen auf einmal erschlagen auch die beste Einrichtung!

Ich halte dafür, dass es im Einzelnen von Mal zu Mal notwendig ist, sich darüber zu verständigen, was jeweils angegangen werden soll bzw. welche Ziele also damit realisiert / gewährleistet werden sollen. Last but not least gilt es, sich vorher zu vergewissern, dass die notwendigen Ressourcen für diese/s Vorhaben tatsächlich gegeben sind.

Lassen Sie mich diesen etwas beliebig klingenden (eklektizistischen) Ansatz, quasi ganz nach Lust und Laune unterschiedliche Modelle zu wählen und verschiedene, einander womöglich widersprechende Methoden einzusetzen, an konkreten Beispielen erläutern.

3. Reden über Standards und Qualität

Im Rahmen einer Teamklausur – mit externer Moderation – formulierten die MitarbeiterInnen einer größeren Sozialeinrichtung ihren Unmut mit den Strukturen der internen Kommunikation, insbesondere mit der Qualität des geschäftsführenden Großteams. Aus einer näheren Diskussion von Struktur und Inhalten dieser zentralen Vorsorge für die Herstellung von Informationssicherheit sowie eine gemeinsam getragene Entscheidungsfindung entstand der Projektvorschlag für die Einsetzung von Selbstevaluation als Methode für die Verbesserung von Teambildung und -entwicklung sowie zur Qualifizierung der Teamarbeit.

Konkret bestand dieses Projekt aus folgenden Teilen:

- 3.1 Erarbeitung eines Leitfadens für die individuelle Beurteilung / Bewertung der Qualität der einzelnen Teamsitzungen
- 3.2 Festlegung der zeitlichen und organisatorischen Ressourcen für die Durchführung der Selbstevaluation: die letzte halbe Stunde jeder Teamsitzung wurde dafür verwendet, dass die einzelnen Teammitglieder ihre Eindrücke und Bewertungen vornahmen
- 3.3 gemeinsame Reflexion dieser individuellen Bewertungen
- 3.4 laufende Adaptierung des organisatorischen Rahmens der Teamsitzungen bezüglich inhaltlicher Vorbereitung, Aufbereitung der Tagesordnung, Moderation und Protokollierung, Entscheidungsfindung etc.

Nach einer Laufzeit von knapp drei Monaten wurde das Projekt eingestellt, weil sich nunmehr eine Teamstruktur eingespielt hatte, der von allen TeilnehmerInnen begrüßt bzw. als optimal bewertet wurde. Dieser gemeinsam getragene Befund war dann auch Kern eines abschließenden Klausurtages, in dem die bis dahin entwickelten strategischen Vorsorgen und die einzelnen operativen Maßnahmen für die Teamentwicklung beschlussreif ausformuliert und festgelegt wurden.

4. Wut zur Perfektion

Im Rahmen der Evaluation eines Kinder- und Jugendtheaterfestivals in Salzburg (**thearto** 2001) sollte überprüft werden, ob und inwieweit die Rahmenbedingungen für die Umsetzung dieses aktivierenden Projektes geeignet sind, nachhaltige Effekte bei den relevanten PartnerInnen wie Schulen etc. zu bewirken. Aufgrund dieses übergreifenden Auftrages an die Evaluation wurde als Kernstück der Wirkungsuntersuchung ein interdisziplinärer Qualitätsdiskurs unter Beteiligung externer ExpertInnen (aus den Bereichen Entwicklungspsychologie, Sprachwissenschaft, Schulorganisation, neue Medien etc.) eingerichtet, um solcherart einen unterstützenden Rahmen für detailliertere konkrete Überprüfungen der Qualität dieses Kinder- und Jugendtheaterprojektes zu realisieren.

Dieser interdisziplinäre Qualitätsdiskurs wurde Prozess begleitend eingesetzt und insbesondere im Rahmen der organisatorischen Vorbereitungen sowie der Strukturentwicklung zur Umsetzung aktiv.

Als Ergebnis dieser Evaluation kann hier vorgestellt werden, dass zwar einerseits die Effekte auf der Ebene der Aktivierung von Kindern und Jugendlichen sowie der Beteiligung von KünstlerInnen aus allen theaterrelevanten Sparten als ausgesprochen zufrieden stellen nachgewiesen werden konnten, dass aber andererseits die tatsächlichen Effekte auf der Ebene der beteiligten durchführenden und kooperierenden Institutionen (Kinder- und Jugendtheater sowie Schulen etc.) eher schwach ausfielen. Für die weitere Umsetzung eines aktivierenden Kinder- und Jugendtheateransatzes wurden auf dieser Grundlage diverse Maßnahmenvorschläge entwickelt und formuliert, die sich insbesondere an den Sektor der Schule bzw. der Aus- und Fortbildung der PädagogInnen richteten – tatsächlich aber von den entsprechenden Institutionen bislang nicht aufgegriffen wurden (trotz ausdrücklich formuliertem Interesse!). Für diese unzureichende Umsetzung erscheint im Rückblick vor allem verantwortlich, dass mehr / minder zeitgleich die bildungspolitischen Maßnahmen der schwarz-blauen Koalition zu großer Verunsicherung bzw. zu einem progressivem Motivationsverlust bei den Lehrkräften der Pflichtschule geführt haben.

5. Systematische Vernetzung von „Bottom – up“ und „Top – Down – Prozessen“

Seit nunmehr acht Jahren laufen im Bundesland Vorarlberg gezielte Bemühungen zur Weiterentwicklung der offenen Jugendarbeit. In diesem (insgesamt gesehen: Langzeit-) Projekt, das aus mehreren einzelnen Entwicklungs- und Forschungsmaßnahmen bestanden hat, wurde ein systematischer Mix aus unterschiedlichen Teilbereichen und methodischen Ansätzen realisiert, die von Fragebogenerhebungen bei Jugendlichen, Selbstevaluation mit JugendarbeiterInnen sowie Ansätzen einer Ex-Post-Evaluation realisiert. Wesentlich erscheint dabei, dass bei der Planung dieser Maßnahmen nach dem Prinzip sich wechselseitig ergänzender Blickwinkel und dem systematischem Einbezug unterschiedlicher Berufs- und Anspruchsgruppen, die für die Realisierung von Offener Jugendarbeit und insbesondere für die örtlichen Rahmenbedingungen relevant sind, vorgegangen werden konnte.

Als wichtige Voraussetzung dafür ist hier auf die aufbauende Kooperation zwischen dem Dachverband der Offenen Jugendarbeit (KOJE) und der Jugendförderung des Landes Vorarlberg zu verweisen. In diesem Rahmen möchte ich kurz auf die zentralen Ergebnisse der im Sommer 2003 abgeschlossenen Evaluationsarbeit eingehen.

5.1 Aufbau des Evaluationsprojektes

Um den oben bereits erwähnten breiten Zugang zu gewährleisten, aber auch um sicherstellen zu können, dass die Ergebnisse wesentlich den aktiven Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit sowie dem Dachverband zugute kommen können, wurde ein komplexes Modulsystem und ein breiter Methoden-Mix gewählt. Wesentlich ist es mithin darum gegangen, sowohl die einzelnen Einrichtungen selbst unter die Lupe zu nehmen, dabei aber gleichermaßen die hauptamtlichen wie die ehrenamtlichen JugendarbeiterInnen als auch die jugendlichen BesucherInnen selbst qualifiziert zu Wort kommen zu lassen. Weiters wollten wir im Detail wissen, welche Rahmenbedingungen und Vorsorgen auf der Ebene der beteiligten Gemeinden getroffen werden, um offene Jugendarbeit überhaupt zu ermöglichen. In dieser Sequenz wurden insbesondere auch Fragen nach den lokalen Beteiligungsmodellen für Jugendpolitik gestellt, die Zugänge von Jugendlichen zu den Einrichtungen der lokalen Infrastruktur für Sport und Kultur diskutiert sowie – last but not least – lästige Fragen nach dem aktuellen Stand des örtlichen Jugenddiskurses erörtert.

Für alle diese Evaluationsteile soll hier vorab angemerkt werden, dass die Beteiligung der angefragten Stellen und Personen durch die Bank von einem unterstützenden Engagement getragen war (wenngleich die Zusammenarbeit mit den JugendreferentInnen der Gemeinden letztlich nicht ganz leicht war, zumal es sich dabei doch eher um eine Gruppe von Personen handelt, die an eine gemeindeübergreifende Kooperation einerseits sowie an eine vorbehaltlose Zusammenarbeit mit den VertreterInnen der Offenen Jugendarbeit eben nicht gerade gewöhnt sind).

Ernsthafte Probleme und Widerstände gab es lediglich beim abschließend zu referierenden Modul E, bei dem es um Fragen der bereichsübergreifenden Zusammenarbeit zwischen den Einrichtungen und MitarbeiterInnen der Offenen Jugendarbeit mit dem Versorgungsbereich der Jugendwohlfahrt ging. Hier war es nur teilweise möglich, eine bereichsübergreifende Zusammenarbeit zu realisieren, was sich natürlich auch in der Qualität der Ergebnisse dieses Evaluationsteils niedergeschlagen hat.

Konkret bestand das Evaluationsprojekt aus folgenden Modulen:

Modul A) Daten und Fakten, Ressourcen und Arbeitsansätze in der Offenen Jugendarbeit

Modul B) JugendarbeiterInnen – Hauptamt und Ehrenamt – Chancen und Grenzen der Zusammenarbeit

Modul C) Die BesucherInnen - Nutzung der OJA durch Jugendliche; Bedürfnisse und Aspekte der Zufriedenheit

Modul D) Jugendfreundliche Gemeinden? Örtliche Rahmenbedingungen für Jugendbeteiligung / soziale und politische Teilhabe von Jugendlichen / subjektive und objektive Jugendpolitik; Zugänge zu Sport, Kultur, Bildung etc. / Inhalte und aktuelle Schwerpunkte des örtlichen Jugenddiskurses (Welchen Platz räumen die Gemeinden ihren jugendlichen / jungen BürgerInnen ein?)

Modul E) Jugendsozialarbeit – Chancen und Grenzen einer bereichsübergreifend angelegten Zusammenarbeit für gefährdete Jugendliche

5.2 Kernergebnisse der Evaluation

Nachfolgend referiere ich in aller Kürze und Verkürzung die zentralen Ergebnisse, die auch in der lebendigen Diskussion mit den TeilnehmerInnen an der Tagung skizziert und unterstrichen wurden.

MODUL A) DATEN UND FAKTEN

Die Sammlung von Materialien, Daten und Fakten zur Offenen Jugendarbeit in den Gemeinden Vorarlbergs war soweit erfolgreich, dass nunmehr eine systematische Auswertung der Ressourcenausstattung über den Großteil der in Vorarlberg tätigen Einrichtungen der OJA vorgelegt werden kann, wie sie in dieser Ausführlichkeit ihresgleichen in Österreich sucht. Insgesamt liegen Unterlagen und Berichte über 35 Jugendzentren und Treffs in 33 Gemeinden sowie über 12 Jugendinitiativen im Bregenzerwald vor. Damit konnte der überwiegende Teil der einschlägigen Einrichtungen in Vorarlberg in der Evaluation einbezogen werden. Lediglich vereinzelte kleinere Treffs in kleineren ländlichen Gemeinden Vorarlbergs konnten nicht erreicht bzw. trotz wiederholter Kontaktnahme und Fristerstreckung nicht zu einer systematischen Mitarbeit gewonnen werden.

Bei den meisten dieser erfassten Einrichtungen handelt es sich um eine weitgehend komplette Sammlung von Materialien (Konzept, Leitbild, Organigramm, Jahresbericht/e, Fragebogen zum Ressourcen-Check, BesucherInnenstromanalyse); viele Einrichtungen haben diese Materialsammlung von sich aus durch spezifische Projekt- und Teilberichte, Publikationen und andere einschlägige Unterlagen (z.B. Videos) ergänzt.

Damit konnte ein wesentliches Ziel dieser Evaluierung realisiert werden:
Neben einem landesweiten Überblick über den Stand der Offenen
Jugendarbeit liegt damit auch eine detaillierte Einschätzung der konkreten
Situation der Offenen Jugendarbeit vor Ort / in den Regionen vor.

DICHTE VERSORGUNG MIT EINRICHTUNGEN DER OJA

Die meisten der erfassten Einrichtungen der OJA sind auf jeweils eher kleine Einzugsgebiete ausgerichtet und richten ihre Angebote an zumeist deutlich weniger als 1.000 Jugendliche im näheren Einzugsbereich (unabhängig davon, ob diese Jugendlichen die OJA – Angebote dann auch nutzen). Die Entwicklung der Offenen Jugendarbeit in Vorarlberg geht damit eindeutig in Richtung der vor 10 Jahren publizierten Standardempfehlungen des Bayrischen Jugendrings, wonach auf etwa 500 Jugendliche ein Treff kommen sollte.

ALTERNATIVEN ZUM SINGLEWESEN IN DER OFFENEN JUGENDARBEIT IN SICHT

Im Durchschnitt sind pro Treff 2,1 JugendarbeiterInnen beschäftigt. Dem überwiegenden Trend nach bewegt sich die Offene Jugendarbeit in Vorarlberg damit weg vom reinen Ehrenamt; immer mehr Gemeinden haben sich mittlerweile darauf verständigt, dass Offene Jugendarbeit hauptamtliche Mitarbeit erfordert und dass diese günstigerweise durch ein Team von hauptamtlichen MitarbeiterInnen angeleitet bzw. geleistet werden muss.

Kritisch muss hier aber angefügt werden, dass der überwiegende Teil der JugendarbeiterInnen lediglich Teilzeit beschäftigt ist (im Durchschnitt 24 Wochenstunden) und immer noch viele JugendarbeiterInnen auf sich alleine gestellt zurecht kommen müssen. Das betrifft insbesondere die kleineren Treffs in eher ländlichen Einzugsgebieten.

Für viele JugendarbeiterInnen ist es damit weiterhin äußerst belastende Realität, dass sie als Single in der Jugendarbeit dastehen und auf kein Team im Sinne einer kontinuierlichen und professionellen Zusammenarbeit zurückgreifen können (siehe dazu etwa die Arbeitssituation im Bregenzerwald, in dem ein Jugendarbeiter für 9 Treffs und 12 Jugendinitiativen zuständig ist; nur gelinde besser ist hier die Situation im Vorderland, wo eine Jugendarbeiterin drei Jugendtreffs betreut und die Jugendarbeit von 8 beteiligten Gemeinden koordiniert).

Vor diesem Hintergrund erscheint es als nicht verwunderlich, wenn nach wie vor viele dieser EinzelkämpferInnen nach relativ kurzen Beschäftigungsphasen dem Burnout erliegen und den Arbeitsbereich wechseln. Nach wie vor wird Offene Jugendarbeit somit mit ständigem Knowhow-Verlust konfrontiert bzw. dementsprechend durch relativ kurze Zyklen (von z.T. weniger als 3 Jahren) charakterisiert. Zur Festigung der Beschäftigungsverhältnisse in der Offenen Jugendarbeit erscheinen nachhaltige Maßnahmen zur Verbesserung der beruflichen Perspektiven in diesem Arbeitsfeld (Weiterbildung, Entlohnung, arbeitsrechtliche Grundlagen etc.) unerlässlich.

QUALIFIKATIONSPROFIL: GUTE GRUNDQUALIFIKATION IST WEIT VERBREITET

Entgegen den Ergebnissen früherer (punktuelle) Erhebungen zeigt der Blick auf die aktuelle Qualifikationsverteilung, dass viele JugendarbeiterInnen entweder in einer höheren Berufsausbildung stehen (19%) oder bereits eine gute einschlägige Grundqualifikation (50%) vorweisen können. Aber auch die QuereinsteigerInnen ohne einschlägige Grundausbildung zeigen sich bildungsmotiviert. JedeR dritte von diesen nimmt aktuell an einer einschlägigen Weiterbildung teil.

Offensichtlich ist die Zeit vorbei, in der das Berufsfeld Offene Jugendarbeit von (überwiegend jungen) QuereinsteigerInnen ohne einschlägige Qualifikation dominiert wurde. Immer noch ist aber zu beobachten, dass in der OJA überwiegend junge BerufseinsteigerInnen zu finden sind, die ihre Beschäftigung mit den Jugendlichen als praktische Einübung in professionelle Tätigkeit nutzen, um nach mehr / minder langen Phasen in der Offenen Jugendarbeit in höher dotierte und / oder anerkanntere Berufsfelder zu wechseln. Nur in Ausnahmefällen ist zu beobachten, dass qualifizierte JugendarbeiterInnen in der OJA „alt“ werden.

Insgesamt gesehen lässt sich also eine zunehmende Qualifizierung der Offenen Jugendarbeit belegen. Um auf Sicht aber die traditionellen Defizite in der OJA – eingeschränkte Akzeptanz des Berufsfeldes für hoch Qualifizierte mit Praxiserfahrung sowie die hohe Fluktuation der Beschäftigten – nachhaltig bekämpfen zu können, dazu benötigt es einer gezielten Bildungs- und Imageoffensive sowie vor allem auch einer Weiterentwicklung der arbeitsrechtlichen Standards (Arbeitszeitregelung, Entlohnung, Aufstiegsperspektiven etc.).

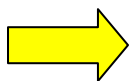
GUTE TECHNISCHE AUSSTATTUNG IN HÄUFIG ZU KLEINEN RÄUMLICHKEITEN

Der Großteil der Einrichtungen erweist sich hinsichtlich ihrer technischen Ausstattung (EDV, Internet, HIFI etc.) als ausgesprochen zufrieden. Demgegenüber kritisieren etwa 50% der erfassten Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit ihre aktuellen Räumlichkeiten als z.T. grob ungeeignet bzw. unzureichend (insbesondere als zu klein). Die Kritik an den verfügbaren Räumlichkeiten konzentriert sich vorwiegend auf die kleineren Treffs, die dem rein ehrenamtlichen Betrieb wohl erst kürzlich entwachsen sind – denen aber für eine professionell ausgeführte Offene Jugendarbeit noch die entsprechenden räumlichen Ressourcen und Möglichkeiten fehlen.

BUNTE ANGEBOTSVIELFALT – MIT SYSTEMFEHLERN

Die Offene Jugendarbeit in Vorarlberg ist nach wie vor wesentlich charakterisiert durch das Kernstück des Offenen Betriebs (Jugendcafé, Internetcafé – ohne Konsumzwang), der in allen erfassten Einrichtungen das zeitliche und organisatorische Angebotspektrum dominiert. Rund um dieses Kernstück reiht sich in nahezu allen OJA ein bunter Bogen an jugendspezifischen Fun-, Sport- und Kulturangeboten (Event, Contest, Party und Disko bis hin zu Konzerten und / oder überhaupt Festivals mit breitem Kulturprogramm), womit eindrücklich unterstrichen wird: Es tut sich was in der jugendspezifischen Veranstaltungslandschaft.

Bezüglich weiterer Differenzierungen im Sinne einer anspruchsvolleren und professionellen Jugendarbeit wird es dann aber deutlich selektiver. So finden sich zwar immerhin noch in etwa der Hälfte der OJA-Einrichtungen kontinuierliche und systematische Angebote zur Förderung von:



Mädchenarbeit – interkultureller Arbeit – Jugendbeteiligung und Mitbestimmung – kreativer und aktivierender Freizeit (Workshops aller Art).

Demgegenüber stellen nachstehende (Spezial-)Angebote nur mehr vereinzelte Ausnahmen dar.



Jungenarbeit – soziale Gruppenarbeit – mobile Jugendarbeit sowie spezielle Serviceangebote wie Lernhilfe / Jugendberatung / Hilfestellung bei der Jobsuche und / oder bei der Bewältigung von Jugendarbeitslosigkeit etc.

Im Sinne einer tatsächlich bedarfsorientierten Diversifizierung der Angebote steht der OJA in Vorarlberg noch eine längere Etappe in der Angebots- und Standardentwicklung bevor.

ENTWICKLUNGSBEDARF BEZÜGLICH QUALITÄTSSICHERUNG

Die progressive Entwicklung hinsichtlich des Qualifikationsprofils der MitarbeiterInnen schlägt sich aktuell erst ansatzweise in den entsprechenden Vorsorgen für Qualitätssicherung nieder. So finden sich zwar einzelne Einrichtungen, in denen ein gut entwickeltes und differenziertes Set aus Dokumentation / Monitoring, Reflexion, planmäßige Weiterentwicklung von Standards und Angeboten sowie Evaluation der Zielerreichung etabliert ist, das dann auch in den entsprechenden Jahres- und / oder Projektberichten zum Ausdruck kommt.

Im Großen und Ganzen lassen die Vorsorgen für Qualitätssicherung (noch) zu wünschen übrig; d.h. entsprechend zur häufig noch ungenügenden Personalausstattung und vor allem zur noch nicht durchgängig zufriedenstellenden Qualifikation der beschäftigten JugendarbeiterInnen bleiben auch die strukturellen Grundlagen für Qualitätssicherung und –entwicklung eher (noch) Substandard. Das lässt sich insbesondere auch an den Jahresberichten ablesen:

Die Jahresberichte sind uneinheitlich aufbereitet und letztlich nicht vergleichbar. Eine Sammlung dieser Dokumentationen erlaubt somit keine systematische Auswertung und ergibt in diesem Sinne auch keinen – wie immer verwertbaren / nützlichen – Überblick über die Offene Jugendarbeit in Vorarlberg.

Alles in allem genommen haben insbesondere die kleineren Treffs einschlägigen Nachholbedarf bezüglich der organisatorischen und personellen Grundlagen für eine qualifizierte und bedarfsorientierte Jugendarbeit – in einem so anspruchsvollen Handlungsfeld, wie es die Offene Jugendarbeit darstellt.

Modul B) Haupt- und ehrenamtliche Jugendarbeit

Die Erhebung der Ressourcen in der Offenen Jugendarbeit hat nachdrücklich die große Bedeutung des Ehrenamts aufgezeigt, und zwar sowohl für Jugendliche und junge Erwachsene, die sich in diesem Kontext strukturbegründend engagieren als auch für die Einrichtungen selbst, die ohne diese intensive und z.T. sehr zeitaufwändige Beteiligung ihrer NutzerInnen und erwachsener UnterstützerInnen gar nicht in dieser Dichte denkbar wäre. Der hohe Stellenwert, der in der Offenen Jugendarbeit dem Grundsatz Jugendbeteiligung und Mitbestimmung zukommt, erweist sich auch in der Tatsache, dass das Ehrenamt die dominierende praktische Form der Mitbestimmung darstellt.

Im Kontext von Ehrenamt und Selbstorganisation kommt den Jugendlichen und jungen Erwachsenen eine tragende Rolle in der Schaffung und Realisierung von jugendspezifischer Infrastruktur vor Ort / in der Region zu.

Explorative Workshops mit ehrenamtlichen und hauptamtlichen MitarbeiterInnen der Offenen Jugendarbeit im Bregenzer Wald, dem full-house und dem culture factor Y in Lustenau sowie mit erwachsenen Vorstandsmitgliedern des Vereins Offene Jugendarbeit Dornbirn ergaben eine detaillierte Sammlung von Motiven für ehrenamtliches Engagement in der OJA und machen den Blick frei auf die Wünsche und Bedürfnisse der Ehrenamtlichen. Damit wird einerseits deutlich, dass das Ehrenamt in der Offenen Jugendarbeit für die Jugendlichen einen wichtigen Weg zu „civil society“ und zu „Leadership“ darstellt. Auf Perspektive erscheint es andererseits notwendig, hier neue Standards für den Umgang mit den Ehrenamtlichen zu erarbeiten und adäquate Modelle der Gratifikationen für ehrenamtliches Engagement zu realisieren.

Insbesondere wird von den Jugendlichen / jungen Erwachsenen eine gezielte Verbesserung der allgemeinen Rahmenbedingungen ihres ehrenamtlichen Engagements erhofft. Das betrifft in erster Linie Fragen der Anerkennung in den Gemeinden und in der öffentlichen Meinung. Vorgeschlagen werden Formen der Zertifizierung und darüber hinaus Angebote

- gezielter Fortbildung
- landesweiten Austausch
- Bereitstellung von (medialer) Öffentlichkeit für konkrete Aktivitäten vor Ort / in der Region (um hier nur einige der herausragenden Einzelpunkte zu nennen).

Zugleich wird im Hinblick auf die vielen Initiativen zur Umsetzung von tragfähigen Modellen der politischen Jugendbeteiligung auf örtlicher und regionaler Ebene deutlich, dass eine verbindliche und systematische Anbindung der praktisch erprobten und nachhaltigen Jugendbeteiligung im Rahmen der Einrichtungen der OJA an die lokalen / regionalen Modelle politischer Jugendbeteiligung durchaus realistisch und erfolgversprechend sein könnte.

Modul C) BesucherInnen in der Offenen Jugendarbeit

An der BesucherInnenstromanalyse haben sich nahezu alle größeren und viele kleine Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit beteiligt – insgesamt liegen Rückmeldungen aus 30 Jugendhäusern und Treffs vor. Konkret haben nur drei Einrichtungen dezidiert abgesagt, weiters haben einige kleinere und überwiegend rein ehrenamtliche Treffs die schriftlichen bzw. elektronisch übermittelten Einladungen simpel ignoriert und sich auch an den Informationsveranstaltungen, die in Kooperation mit der Koje beworben und durchgeführt wurden, nicht beteiligt.¹ Alles in allem kommt in dieser hohen Beteiligung auch die große Akzeptanz der laufenden Arbeit bei den beteiligten Einrichtungen und deren MitarbeiterInnen zum Ausdruck.

GROßE REICHWEITE DER BESUCHERINNENSTROMANALYSE

ERGEBNISSE SIND REPRÄSENTATIV

Insgesamt wurden knapp 2.000 BesucherInnen erfasst (ohne Doppelzählungen). Wegen mangelnder Lesbarkeit oder großer Lücken in den Angaben zur Person mussten leider einige Fragebögen ausgeschieden werden. Immerhin aber kamen insgesamt 1.639 Fragebögen in die Auswertung. Mit dieser großen Anzahl an erfassten Jugendlichen und jungen Erwachsenen sowie mit der breiten Streuung über Gemeinden und Regionen sowie verschiedene Typen von Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit sind die Voraussetzungen für die Repräsentativität dieser Untersuchung sicherlich gegeben.

ÜBERWIEGEND POSITIVE EINSCHÄTZUNG DER OFFENEN JUGENDARBEIT

Die Ergebnisse der BesucherInnenstromanalyse sind über weite Strecken sehr positiv. Das betrifft gleichermaßen die Angebote und das Klima in den Jugendhäusern / Treffs, die von den Jugendlichen offensichtlich als „ihre Wohnzimmer“ angenommen werden.

¹ Konkret abgesagt haben die ehrenamtlichen Treffs im Walgau, koordiniert vom IfS Mühleter in Feldkirch. Eine zweite Absage kommt aus Hard, wo der Jugendtreff in der Hofsteigstraße während des Erhebungszeitraums wegen personeller Engpässe leider geschlossen war. Wegen interner Umstrukturierungen und eines irregulären Betriebes während der organisatorischen Vorbereitungen für die Neueröffnung eines zielgruppenspezifischen Treffs (sowie inhaltliche Umstellung auf ein Zwei-Haus-Konzept) hat sich das Jugendhaus Graf Hugo in Feldkirch leider außerstande gesehen, an der BesucherInnenstromanalyse teilzunehmen, sich aber an den weiteren Maßnahmen etc. aktiv beteiligt.

Diese positive Grundstimmung kommt auch in der hohen Bedeutung zum Ausdruck, die die Jugendlichen den JugendarbeiterInnen zuschreiben – gleichermaßen wichtig erscheint dabei, dass die JugendarbeiterInnen als Ansprechpersonen zur Verfügung stehen, die sich für die Jugendlichen und ihre Anliegen Zeit nehmen, sowie die hohe Kompetenz, die ihnen von den Jugendlichen attestiert wird.

Auffällig ist weiters, dass die Erwartungen der Jugendlichen sowohl an die JugendarbeiterInnen als auch an die Angebote der Jugendarbeit sehr weit gespannt sind, wobei insbesondere Jugendliche mit Migrationshintergrund vermehrt und dezidiert ihren Bedarf nach ergänzenden Hilfestellungen (Beratung, Service etc.) zum Ausdruck bringen.

Die große Zustimmung aus der Sicht der Jugendlichen ist umso auffälliger, wenn man / frau sich gleichermaßen vor Augen ruft, dass viele Einrichtungen der OJA eher unter denkbar schlechten räumlichen und personellen Ressourcen arbeiten. Offen bleibt dabei, ob die Jugendlichen vor lauter Identifikation mit „ihrem Haus“ nicht (öffentlich?) sagen können, wo es bezüglich der Ausstattung hapert.

In manchen Jugendhäusern kommt ein erheblicher Anteil der jugendlichen BesucherInnen aus anderen Gemeinden bis Regionen, so dass sich auf der Ebene der jugendlichen NutzerInnen ein gemeindeübergreifender bzw. regionaler Austausch belegen lässt. Zum einen kommt darin eine hohe Mobilität der Jugendlichen zum Ausdruck; zum anderen ist dieses Ergebnis auch ein deutlicher Hinweis auf die positiven Akzente der Offenen Jugendarbeit, die offensichtlich gemeindeübergreifend attraktiv wirkt und es den Jugendlichen in der Region damit ermöglicht, das für sie passende und attraktive Angebot aktiv auszuwählen.

Modul D) Jugendfreundliche Gemeinde – örtliche Infrastruktur für die Jugend

An einer Fragebogenerhebung zur Situation der Jugendlichen in den Gemeinden / in den Regionen, die insbesondere die Einschätzungen der Gemeinden zu den Schwerpunktthemen „Jugend in der Gemeinde, örtliche Infrastruktur und aktuelle Themen des Jugenddiskurses“ sammeln und vergleichend auswerten sollte, haben sich insgesamt 49 Gemeinden beteiligt; das sind 50% aller Vorarlberger Gemeinden. Diese Erhebung wurde durch explorative Workshops mit den JugendkoordinatorInnen (schwerpunktmäßig aus den größeren Gemeinden) zum Thema jugendspezifischer Zugänge zu Kultur- und Sportangeboten sowie zu den örtlichen Vorsorgen und Strukturen für objektive und subjektive Jugendpolitik sowie der Infrastrukturentwicklung unter Beteiligung von Jugendlichen ergänzt.

Jugendspezifische Infrastruktur in den Gemeinden ist vielfältig.

Auf den ersten Blick wird deutlich, dass die Gemeinden mehr / minder unabhängig von ihrer Größe oder geografischen Lage ausgesprochen unterschiedliche Vorsorgen getroffen haben. Dabei ist es eher die Ausnahme, wenn auf Gemeindeebene überhaupt keine Angebote vorzufinden sind, bzw. der politische Diskurs auf Gemeindeebene gänzlich frei von aktuellen Jugendthemen ist. Diesem Gesamtergebnis entspricht auch die ermutigende Tatsache:

Von den erfassten Gemeinden wird von einer durchweg positiven Einschätzung der (möglichen) Bedeutung offener Jugendarbeit für die jugendspezifische Infrastruktur auf Gemeindeebene berichtet. Lediglich von einer Gemeinde kommt hier der Verweis auf die zu hohen Kosten, die eine Umsetzung entsprechender Vorsorgen aktuell verhindern.

Jugend ist, so kann zusammenfassend resümiert werden, **in den Vorarlberger Gemeinden ein wichtiges Thema**, wenngleich sich im Detail deutliche Unterschiede bezüglich der Vielfalt von Angeboten und der Schwerpunkte der aktuell bearbeiteten Themenstellungen auftraten – auf dem Weg zu tatsächlicher Jugendfreundlichkeit stehen die meisten Vorarlberger Gemeinden aber wohl erst am Anfang.

Erwähnenswert erscheint hier insbesondere der Wunsch der JugendkoordinatorInnen nach regelmäßigem Austausch sowie nach einschlägigen Weiterbildungsangeboten, um solcherart eine abgestimmte und intensiviertere Entwicklung von Standards der jugendspezifischen Infrastruktur in den Vorarlberger Gemeinden einleiten und abgestimmte Modelle tatsächlicher und nachhaltiger Jugendbeteiligung realisieren zu können.

Modul E) Jugendsozialarbeit – bereichsübergreifende Kooperation zwischen OJA und Jugendwohlfahrt

Die Arbeit an diesem Modul ist aktuell noch nicht zur Gänze abgeschlossen. Nichtsdestoweniger weisen die vorläufigen Ergebnisse klar den Bedarf der Jugendlichen nach niederschweligen Zugängen zu Beratungs- und Betreuungsleistungen nach, die auf längere Sicht eine Neuplanung und Neuorganisation der Angebote der Jugendwohlfahrt nahe legen.

Wesentlich erscheint dabei, dass die vielfach geforderte und / oder beschworene Kooperation zwischen Jugendwohlfahrt und Offene Jugendarbeit nur unter der Voraussetzung tatsächlich qualitativ und zugunsten der betroffenen Kinder und Jugendlichen gewährleistet werden kann, wenn auf beiden Seiten die entsprechenden komplementär angelegten Voraussetzungen geschaffen, gesichert und strukturell verankert werden.

6. Strukturelle Vorsorgen für Qualitätssicherung

Die oben vorgestellten einzelnen Beispiele für Maßnahmen der Qualitäts- und Strukturentwicklung belegen, denke ich, ganz eindeutig, dass es für die Einrichtungen ganz wichtig und zentral ist, strukturelle Vorsorgen für Qualitätssicherung zu realisieren. Die angerissenen Methoden wie Monitoring, Reflexion, Selbstevaluation, Ex-Post-Evaluation durch Externe etc. verstehe ich in diesem Sinne als konstruktive Beispiele, wie diese Strukturentwicklung umgesetzt werden kann.

Im konkreten Einzelfall aber wird es wichtig und unverzichtbar sein, jeweils maßgeschneiderte Modelle und Methoden zu entwickeln bzw. auszuwählen. Abschließend bleibt hier nur mehr mein Wunsch, dass deutlich geworden ist:

Offensive Jugendarbeit braucht Qualitätsentwicklung und dafür sollte jedes Mittel recht sein:

Mit dem (Wenigen), was ich habe, das Wichtige richtig machen!